

Das SOZIALE neu organisieren

Ein Gespräch mit Birgit Schulz, Mitglied des Vorstands Evangelische Stiftung Alsterdorf, verantwortlich für das Quartiersentwicklungsprojekt Q8, und Prof. Dr. Wolfgang Hinte, Universität Duisburg-Essen, dem geistigen Vater der Sozialraumorientierung, über das Zusammenleben in der Stadt und den langen Weg hin zu einer inklusiven Gesellschaft.

Text: Sweelin Heuss
Fotos: Axel Nordmeier



Birgit Schulz und
Prof. Wolfgang Hinte
im Gespräch

Frau Schulz, Herr Hinte, in welchen Stadtteilen leben Sie?

BS: In Hamburg-Eimsbüttel. Da ist es bunt und vielfältig, ich bin gerne da und habe einen guten Kontakt zu meinen Nachbarn. Mich freut es, dass zunehmend junges Publikum dahin zieht. Meine Befürchtung, dass der Stadtteil langsam überaltert, hat sich damit zum Glück nicht bestätigt.

WH: Ich wohne in Oberhausen, der einstigen Wiege der Ruhrindustrie. Oberhausen ist eine Arbeiterstadt, und ich bin ein Arbeiterkind. Es passt also gut, dass ich heute in einem typischen Arbeiterstadtteil lebe.

Es gibt nicht den Menschen mit Hilfebedarf und den, der unterstützt.

Frau Schulz: Praxisfrage. Wo steht die Arbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf am inklusiven Gemeinwesen mit dem Projektnamen „Q8“ heute, und wo muss das Projekt noch hin?

BS: Mit Q8 wollen wir erreichen, dass es in Wohnquartieren verlässliche und bezahlbare Versorgungsstrukturen gibt, auch für Menschen, die viel Hilfe benötigen. Wir arbeiten an inklusiven Gemeinwesen, die so beschaffen sein sollen, dass sie darüber hinaus bereits der Entstehung von Hilfebedarf vorbeugen beziehungsweise diesen so lange wie möglich hinauszögern. Im Laufe unserer Q8-Arbeit

haben sich je nach Quartier unterschiedliche Schwerpunktthemen entwickelt. Von der Beteiligung am Aufbau inklusiver Quartiere über das Entwickeln neuer Stadtteilbündnisse unterschiedlichster Quartiersakteure bis zum Einsatz von Qplus.

Bei Qplus geht es darum, sehr individuelle Mixturen aus Selbsthilfe, Techniklösungen, Abbau von Barrieren, Möglichkeiten des Quartiers und professionellen Diensten zu entwickeln, sodass der einzelne Mensch seinen Alltag unkonventionell nach seinen Wünschen gestalten kann. Q8 bearbeitet also die Strukturen, während Qplus die Lebenssituation des einzelnen Menschen in den Blick nimmt. Mit unserer Leistungsträgerin, der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI), haben wir eine Ziel- und Budgetvereinbarung über fünf Jahre abgeschlossen. Qplus wird darüber hinaus von der BASFI und der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz (BGV) auch inhaltlich begleitet.

Im Rahmen des Projektes Q8 bringen Sie Menschen mit Hilfebedarf zusammen mit Menschen, die unterstützen können. Warum ist das im Stadtteil so wichtig?

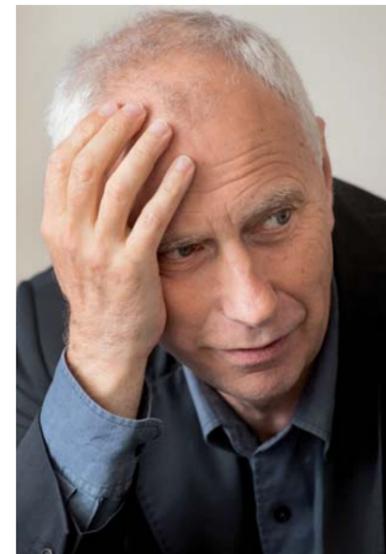
BS: Zum einen, weil Quartieren eben genannten Unterstützungsmix gar nicht anders leisten könnten, zum anderen, weil niemand das Recht hat, andere auszugrenzen. Wir müssen lernen, miteinander zu leben, auch wenn es manchmal eine Zumutung ist. Das setzt allerdings Werte wie Toleranz und Respekt voraus, die nicht immer vorhanden sind. Aber auch sie können sich entwickeln.



Birgit Schulz und Wolfgang Hinte kennen sich seit vielen Jahren aus fachlichen Diskursen

Wichtig ist, die gegenseitigen Interessen ernst zu nehmen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Und übrigens: Es gibt nicht den Menschen mit Hilfebedarf und den, der unterstützt. Jeder Mensch kann etwas geben, und jeder braucht etwas. **WH:** Derzeit werden Leistungsansprüche immer kleinteiliger

finanziert, immer spezialisierter erbracht, stärker standardisiert, kontrolliert und professionalisiert und damit immer abgehobener vom konkreten Alltag der Menschen konstruiert. Doch wir lernen derzeit, wie extrem wichtig es ist, konstruktiv funktionierende Teile einer sozialräumlichen Lebenswelt, wie



etwa Nachbarschaft, Ehrenamt, freundschaftliche Bindungen usw., einzubeziehen bei der frühzeitigen Unterstützung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen.

Stichwort: Quartiersentwicklung. Was sagen Sie dazu, wenn in Hamburg in einem Harvestehuder Luxusquartier die Immobilienpreise sinken, weil daneben ein Asylbewerberheim geplant wird?

WH: So funktioniert der Kapitalismus, und damit müssen wir leben, wenn wir Quartiersentwicklung betreiben. Der Wohnungsmarkt ist streng

kapitalistisch geregelt. Daher bin ich froh, wenn es wenigstens endlich eine Mietpreisbremse gibt. Trotzdem hat die Politik nur einen sehr geringen Einfluss darauf, den ausufernden Kapitalismus zu bändigen, und die Arbeit im Sozialraum ist eine Arbeit an den Folgen dieser Entwicklung. Einfluss nehmen können wir darauf nur sehr begrenzt. Das müssen wir uns ehrlich eingestehen.

Aber geht es nicht in der Entwicklung sozialer Stadträume darum, die Gegensätze von Kapital und sozial, von arm und reich zu versöhnen?

WH: Wissen Sie, das Kapital ist ein scheues Reh und es flieht, wenn zum Beispiel Asylbewerberheime gebaut werden. Das Kapital findet nicht nur in

Wir müssen lernen, miteinander zu leben. Das setzt Toleranz und Respekt voraus.

Deutschland, sondern überall in der Welt immer wieder neue Möglichkeiten, sich seine eigenen Inseln zu schaffen. Die reproduzieren sich dann wieder und sorgen für Vermehrung. Unterschätzen Sie nicht die Eigenlogik dieses Systems.

Dann bleibt doch aber alles beim Alten. Gibt es denn keinen Ansatz für eine Erfolg versprechende Durchmischung von gesellschaftlichen Schichten im Quartier?

WH: Der Begriff „Durchmischung“ ist ein Fetisch aus der Gemeinwesenarbeit der 80er- und 90er-Jahre und ein wenig veraltet. Wir wissen heute: Es geht um friedliches Zusammenleben. Ein Stadtteil funktioniert archaisch, unlogisch und chaotisch. „Diversity“ gerne, aber bitte nicht verstanden als glückliche homogene Gruppe, sondern als eine Vielfalt von durchaus konfligierenden Parteien, die aber gewaltfrei miteinander umgehen und kommunizieren.

BS: Das sehe ich genauso. Es geht um Vermittlung für ein gutes Zusammenleben. Wenn die Evangelische Stiftung Alsterdorf ein Projekt wie Q8 aufsetzt, dann geht es um einen pragmatischen Ansatz. Das, was nicht funktioniert, wird nicht künstlich passend gemacht. Wir suchen Wege, das Bestehende zusammenzubringen und bei Bedarf zu ergänzen. Wir wollen also nicht die Welt verbessern, sondern die Strukturen und das Zusammenleben.

WH: Genau. Stadteitarbeit ist Organisation von Emotionalität. Mit den Zielen, gewaltfreie Lösungen für das Zusammenleben im Quartier zu suchen, Unterschiedlichkeit zu akzeptieren und Unterstützung für benachteiligte Gruppen zu organisieren.

„Diversity“ gerne, aber verstanden als Vielfalt von konfligierenden Parteien.

Es gibt noch ein anderes funktionales System mit eigenen Gesetzmäßigkeiten: die Behörden. Wie funktioniert Annäherung denn dort?

BS: Beide Seiten haben viel dazugelernt und kooperieren eng miteinander. Nicht umsonst wird unsere Arbeit explizit von städtischer Seite gefördert. Auch die Politik weiß, dass die herkömmlichen Denkmuster aus Fallzahlen und Leistungskatalogen langfristig verändert werden müssen. Es geht in Zukunft

nicht mehr darum, Menschen in ein Sozialgesetzbuch und eine Hilfebedarfsgruppe einzuordnen und Kostensätze freizugeben. In der heutigen Wirklichkeit müssen wir schauen: Wo lebt der Mensch mit Hilfebedarf, was

Wir sparen mit Quartiersarbeit kein Geld, sondern wir lenken Geldströme um.

kann er selbst tun, wo braucht er Unterstützung und wie können wir sie aus seinem Lebensumfeld heraus gemeinsam organisieren? Das ist eine Veränderung der HilfELandschaft, die vor zwei wichtigen Entwicklungen statthat. Erstens werden durch die demografische Entwicklung immer mehr Menschen in dieser Gesellschaft Unterstützung brauchen und zweitens wollen sie ihre eigene Würde bewahren, und da passt ein industrielles Betreuungskonzept nach Minutentakt und Fallpauschale nicht hinein. Das ist entwürdigend und entblößt ein negatives Menschenbild. Auch unsere Ansprechpartner bei der Stadt wissen das und unterstützen uns. Q8 ist ein Modellprojekt für die Zukunft unseres Zusammenlebens im Stadtteil.

Quartiersarbeit als Einsparmodell?

BS: Nein. Quartiersarbeit als laufender Prozess in einer Gesellschaft, die Alter, Behinderung und allgemeinen Hilfebedarf nicht mehr ausgrenzt und die passenden Mittel einsetzt, um den Menschen individuell zu begleiten. Dieser Ansatz funktioniert nur mithilfe von Quartiersarbeit, weil Unterstützung immer davon abhängig ist, wie und wo Menschen leben. Q8 ist daher der folgerichtige Ansatz, der aus dieser Erkenntnis geboren wurde.

WH: Richtig. Wir brauchen Leistungsgesetze, die uns helfen, die Entwicklung in sozialen Räumen zu fördern, sodass wir dazu beitragen, dass Leistungsansprüche gar nicht oder erst zu einem späteren Zeitpunkt entstehen. Wir sparen damit kein Geld, sondern wir lenken Geldströme um: aus dem Bereich der Unterstützung in einer Phase hoher Abhängigkeit von staatlicher Hilfe (die es natürlich weiterhin gibt) hin zur Unterstützung von gelingendem, möglichst autonom gelebtem Alltag.

Aber es bleibt doch die Unterscheidung zwischen Menschen mit und ohne Behinderung oder Assistenzbedarf? Wie löst die Quartiersarbeit der Zukunft diese Unterscheidung auf?

WH: Ich würde das anders beschreiben. Es gibt normal be-

hinderte und offiziell behinderte Menschen. Die normal Behinderten sind Menschen wie Sie und ich. Die offiziell Behinderten sind Menschen mit dem entsprechenden Ausweis und der Eingruppierung. Wir unterscheiden uns gar nicht so sehr voneinander.

Das verändert in der Tat die Perspektive auf die Sache, auch wenn man da etwas schlucken muss

WH: Sehen Sie, aber da fängt Inklusion an.

Frau Schulz, Herr Hinte, noch ein Wort zum sogenannten „Intermediär“, der den klassi-

schen Sozialarbeiter ersetzen soll. Was kann dieser moderne Sozialarbeiter?

WH: Wir müssen in entwickelten, bürokratisch funktionierenden Gesellschaften unablässig daran arbeiten, die wachsende Kluft zwischen einerseits der Welt der Institutionen und gesetzlichen Regelungen und andererseits dem Alltag der Menschen zu überbrücken. Dazu benötigen wir fachlich kompetente Personen, die sehr konkret in den Quartieren um intelligente Projekte herum Menschen, Bedarfe, Ideen und Geld zusammenbringen und abstimmen. Wir können sie sperrig „intermediäre Instanzen“



Für Birgit Schulz und Wolfgang Hinte ist Sozialraumorientierung ein zentraler Aspekt der zukünftigen Gesellschaft



nennen, wir können aber auch sprechen von Brückeninstanzen, Projektentwicklern oder Koordinatoren. Sie spüren bedeutsame Themen für die Menschen im Quartier auf, sind Sensoren für Stimmungen und entwickeln Projekte zur passgenauen, integrierten und flexiblen Leistungserbringung.

BS: Intermediäre sollen alle aktivieren, die zu einem gelingenden Zusammenleben

Diese Gesellschaft muss sich mehr mit dem Thema Altwerden auseinandersetzen.

von Menschen mit und ohne Unterstützungsbedarf einen Beitrag leisten können. Das sind die Menschen selbst und ihre

Nachbarn, Vertreter aus Politik und Verwaltung, aus der Wohnungswirtschaft, Kaufleute, Institutionen oder soziale Dienstleister. Die Kunst besteht darin, ihre Kräfte nicht aneinanderzureihen, sondern in unterschiedlicher, quartiersspezifischer Weise zu mixen und den Menschen zugänglich zu machen. Um nicht an den Menschen vorbei zu planen, müssen Intermediäre Beteiligungsstrukturen aufbauen und Kommunikation moderieren können.

Und wenn etwas Entscheidendes fehlt, müssen sie in der Lage sein, Versorgungslücken zu schließen.

Eine Frage an Sie beide: Wo liegen die größten Herausforderungen für Q8 und die Quartiersarbeit im Allgemeinen?

BS: Die Versorgung von Menschen mit Unterstützungsbedarf in Sondereinrichtungen muss langfristig abgestellt werden. Gerade vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung ist der Zeitdruck groß.

Diese Gesellschaft wird sich mehr und intensiver damit auseinandersetzen müssen, wie

Wir müssen verstehen, dass Quartiere soziale Kleinsysteme sind.

sie mit dem Thema Altwerden umgehen will. Eine Tendenz lässt sich nicht zurückschrauben: Menschen möchten in ihren eigenen vier Wänden alt werden, und sie möchten sich, egal mit welchem Handicap, so autonom wie möglich fühlen. Darauf müssen wir und muss der Sozialstaat mit seinen Systemen auch in Zukunft neue Antworten finden.

WH: Und ich kann noch ergänzen: Wir müssen verstehen, dass Quartiere soziale Kleinsysteme sind, die unlogisch funktionieren, und dem müssen wir Rechnung tragen, indem

wir lernen, uns täglich auf neue Entwicklungen einzulassen, die nicht systematisch zu steuern sind. Dabei geht es immer darum, gelingenden Alltag zu fördern, und dies insbesondere mit Blick auf Menschen, die materiell, psychisch oder physisch schlechter ausgestattet sind als die Mehrheit der Bevölkerung.

Frau Schulz, letzte Frage an Sie: Wo steht Q8 in 5 Jahren?

BS: Die Q8-Quartiere werden neue Versorgungsstrukturen entwickelt haben, und zwar dauerhaft. Und wir werden genug Futter haben, daraus eine Blaupause für andere Quartiere zu generieren. ««

»» Kontakt

Armin Oertel
Gesamtleitung Q8
Telefon 0 40.50 77 39 48
Telefax 0 40.50 77 87 39 48
Mobil 01 51.46 11 14 23
a.oertel@q-acht.net